

Denkanstoss: ERINNERN (II) - unbehaglich und gefährlich

Montag, 30. Mai 2022

„Es ist Zeit, dass es Zeit wird.“ (Paul Celan)

Impuls

1. Deutsche Erinnerungskultur verändert sich. Bis in die Achtzigerjahre herrschte die Sehnsucht nach dem Vergessen der belastenden Vergangenheit. Die deutsche Erinnerungskultur war dann sozusagen post-heroisch. Sie bezog die Perspektive der Opfer mit ein, und war nicht auf Stolz und Ehre des nationalen Gedächtnisses fokussiert. Aber es gibt bei den Nachgeborenen heute auch ein Unbehagen an Form und Gestalt solcher Erinnerungskultur: Neben dem Unbehagen von rechts, die solch Erinnern am liebsten abschaffen möchte, droht auch ein Versiegen einer Ressource, die diese Erinnerungskultur in Gang hält in Form eines ehrenamtlichen Engagements, das weitgehend in den Händen der 68er-Generation lag. Für diese war Holocaust-Gedenken so etwas wie eine historische Mission. Aber es schwang auch hohe „Moralisierung“ mit, die für die „Nachgeborenen“ als überpädagogisch und litaneiartig langweilig erlebt wird. Was wäre zu tun?

Das wachgehaltene Bewusstsein, „das Böse im Rücken zu haben“ lässt vielleicht neue Blicke auf Gegenwart und Zukunft des Erinnerns zu. Die Erinnerung ist für Deutschland ja mit einem ethischen Imperativ verbunden: Nie wieder darf so etwas passieren! Für die jetzigen neuen Einwanderer gibt es aber auch einen anderen, nicht minder direkten Weg der Empathie: Sie können sich für die Geschichten der Opfer interessieren und sich auch mit ihnen identifizieren. „Vor Kurzem“, so berichtet die Autorin Alaida Assmann, „erzählte mir eine türkischstämmige Studentin, sie sei in diesem Land mit der Erinnerung an den Holocaust aufgewachsen und könne deshalb ihren Vater nicht verstehen, der den türkischen Genozid an den Armeniern leugnet. Auch das ist ein Beispiel für eine positive Integration in die deutsche Erinnerungskultur.“ Und was gegenwärtig mit den Menschen aus der Ukraine passiert, holt die schreckliche Erinnerung ganz in die Gegenwart. So merkwürdig das klingen mag, denn es ist kein Trost, aber es könnte doch auch verbinden?

2. Es war der katholische Theologe Johann Baptist Metz, der den Begriff "**gefährliche Erinnerung**" als Gegenpart zu einer "**verbürgerlichten Religiosität**" formuliert hat. Gefährlich ist die Erinnerung, wenn sie dazu beiträgt, eine vermeintliche Sicherheit aufzubrechen und eine neue Sensibilität, Berührbarkeit und Empfindsamkeit für das Leiden anderer herbeiführt. "Erinnerung" kann demnach gefährlich werden, denn sie provoziert zu einer Religiosität, die anteilnehmende Solidarität lebt, anstelle esoterischer Wohlfühlspiritualität. Die gegenwärtig gezeigte Hilfsbereitschaft für ukrainische Flüchtlinge ist nicht nur ein „moralisches Wunder“ (Peter Sloterdijk),

sondern Erkennungsmerkmal der Jünger und Jüngerinnen Christi. Und eben diese Begegnung zeigt zugleich die erschreckende Brüchigkeit des Lebens überhaupt. Ein Flüchtling ist nicht nur materiell arm, sondern hat buchstäblich alles verloren: Heimat, Familie, Freunde, Haus, Beruf, Lebenskultur. Wie in einem Spiegel sehen wir die grundsätzliche Bedrohtheit unserer Existenz, auf die wir ungern hingewiesen werden wollen. Die Begegnung mit dem Flüchtling erschüttert die Sicherheit auch unseres Lebens und erinnert uns an die eigene Abhängigkeit, an das Angewiesen-Sein auf andere.

Walter Benjamin nennt diese Erinnerung messianisch (2.These): „Die Vergangenheit führt einen heimlichen Index mit, durch den sie auf die Erlösung verwiesen wird. Streift denn nicht uns selber ein Hauch der Luft, die um die Früheren gewesen ist? Ist nicht in Stimmen, denen wir unser Ohr schenken, ein Echo von nun verstummten? Haben die Frauen, die wir umwerben, nicht Schwestern, die sie nicht mehr gekannt haben? Ist dem so, dann besteht eine geheime Verabredung zwischen den gewesenen Geschlechtern und unserem. Dann sind wir auf der Erde erwartet worden. Dann ist uns wie jedem Geschlecht, eine schwache messianische Kraft mitgegeben, an welche die Vergangenheit Anspruch hat“ (GS I/2, 693f.)
Und: „Vergangenes historisch artikulieren heißt (...), sich einer Erinnerung bemächtigen, wie sie im Augenblick einer Gefahr aufblitzt. (These VI, GS I/2, 695).
Was also ist messianische Erinnerung konkret?

Gespräch

Es setzte ein mit **der Erinnerung an den Film „Der Krieg in mir“**: „Wieviel Soldat steckt noch in mir?“ fragt sich Autor Sebastian Heinzl, als er im Wehrmachtsarchiv erfährt, dass sein Großvater im Zweiten Weltkrieg in Russland gekämpft hat. In seiner Familie erwähnte Opa Hans diesen Einsatz bis zu seinem Tod mit keinem Wort. Angeregt von den Entdeckungen reist der Filmemacher an jene Orte, wo sein Großvater als Soldat stationiert war. Dabei stößt er auf ungeahnte Verbindungen zu seinem Leben und zu seinen für ihn völlig unmotivierten Kriegsträumen, die ihn seit Jahrzehnten verfolgen und er kommt seiner Liebe zu Weißrussland auf die Spur.

Hier also läuft deutsche Erinnerungskultur nicht über offizielle Gedenkveranstaltungen, sondern über die (unbewusste und transgenerationale Weitergabe) von Traumata. Man wisse ja, fügt ein weiterer Beitrag hinzu, dass sich Vergangenheit ständig ändert und also interpretationsoffen ist. **Wie aber kann man verfälschenden Konstruktionen begegnen?** Wir seien ja wohl alle gut darin, uns ausgesprochen fragwürdige Dinge aus der Vergangenheit schönzureden, die eigentlich viel hässlicher, unangenehmer und anstrengender waren.

Geschichtsfälschung kennzeichne aber vor allem autoritär geführte Gesellschaften und Gruppen. Beweggründe können wirtschaftliche, politische oder sonstige

Eigeninteressen einzelner Personen oder Gruppen sein. Menschen ziehen einen großen Teil ihres Selbstverständnisses aus ihrer Vergangenheit. So spiegelt sich das Bewusstsein von Nationen, Religionsgemeinschaften, Bevölkerungsgruppen oder auch Familien in idealisierten oder mythologisierten Weltbildern wider. Selten stimmen diese Geschichtsbilder mit den historischen Fakten überein, die deshalb durch Weglassungen unbequemer oder Betonung willkommener Sachverhalte angepasst werden. Daraus resultierende Geschichtsfälschungen fallen bei unterschiedlichen Menschen in Abhängigkeit von der jeweiligen Situation auf mehr oder weniger fruchtbaren Boden. Da Fälschungen oft in Schulbücher oder andere interessengesteuerte Medien eingehen, sind sie dann auch durch objektiven wissenschaftlichen Diskurs nur noch schwer aus der Welt zu schaffen. Viele verschiedene Quellen anzupapfen sei ein möglicher Schutz vor einer „**Fakevergangenheit**“. Das Gespräch wendet sich den Erinnerungen in den Familien zu. „Es war eine schwere Zeit“, so ein typischer allgemeiner und liturgieartig wiederholter Satz.

Lange beschäftigen uns **die Erinnerungen der „Kollektivschuld“** oder konkreter: Was man in der Nachkriegszeit als deutsche Jugendliche und Jugendlicher z.B. bei Auslandsaufenthalten zu hören bekam. Nein, eine Kollektivschuld gebe es nicht, wohl aber „anhaltende Beunruhigung“, sogar Verstörung. „Die muss bleiben“, sagt jemand.

Das Unbehagen an vielen offiziellen Gedenkveranstaltungen zur Shoa käme immer dann auf, wenn allzu litaneiartig und theatralisch und glatt jenes furchtbare Leid in „schönen Wendungen“ und Reden benannt wird.

Das bringt uns zu einer zuerst von **Walter Benjamin** beschworenen Erinnerungsform. In seinem letzten Aufsatz „Über den Begriff der Geschichte“ (Ges. Werke I, S. 691-704) entwickelt er den Rekurs auf Historie weniger als „Wissenschaft, sondern [als] eine Form des Eingedenkens“ (v, S. 589), die, analog zur Erinnerung, die Vergangenheit als unerreichbar und unabgeschlossen entwirft. In Umkehrung der gebräuchlichen Auffassung jedoch versteht Benjamin gerade die gegenwärtige Situation als abgeschlossen. Im geschichtsphilosophischen Bild der Unzugänglichkeit des Vergangenen liege der Akzent somit auf deren Offenheit und den unabgeholten Versprechen. *„Die Vergangenheit“, sagt er, „führt einen heimlichen Index mit, durch den sie auf Erlösung verwiesen wird.“ Und er fährt fort: „Streift denn nicht uns selber ein Hauch der Luft, die um die Früheren gewesen ist? Ist nicht in Stimmen, denen wir unser Ohr schenken, ein Echo von nun verstummt? Haben die Frauen, wie wir umwerben, nicht Schwestern, die sie nicht mehr gekannt haben? Ist dem so, dann besteht eine geheime Verabredung zwischen den gewesenen Geschlechtern und unseren. Dann sind wir auf der Erde erwartet worden. Dann ist uns, wie jedem Geschlecht, eine schwache messianische Kraft mitgegeben, an welcher die Vergangenheit Anspruch hat.“* (W. Benjamin. Ges. Werke Bd. 1,2. Frankfurt am Main 1974. Seite 693f) Sich zu erinnern und also das Vergangene und seine Sprache zu artikulieren, erfordert

– so Wolfgang Iser in einem Kurzreferat - mehr als den Willen zu erkennen, wie es denn „eigentlich gewesen ist“ (Leopold von Ranke); es braucht vielmehr **den Mut, sich „einer Erinnerung zu bemächtigen, wie sie im Augenblick der Gefahr aufblitzt“**

(Walter Benjamin: Über den Begriff der Geschichte. GW 1,2 S. 695). So gehören beide zusammen: Die Fähigkeit, sich zu erinnern und nicht zu verdrängen oder zu vergessen, und – fast noch wichtiger – eine Wachsamkeit, die „Gefahr“ nun auch wahrzunehmen, die in der gegenwärtigen Situation liegt, die Gefahr der Zerstörung von Mensch und Natur durch die verschiedenen Mechanismen, an denen wir beteiligt sind. Erinnerung angesichts gegenwärtiger Gefahren, was hieße das konkret nun für Theologie und Philosophie? fragten wir.

- Angesichts drohender übermächtiger Kontrollinstanzen hat sich die Erinnerung zum Beispiel des Widerstandsbewusstseins zu bemächtigen, das ihre pietistisch-dialektische Tradition aufbewahrt, allerdings häufig vergessen und verraten hat.
- Angesichts eines schnell zusammenfallenden, weil ganz „nach außen“ gerichteten Engagements in Politik, Gesellschaft und Kirche hat sich die Erinnerung ihrer spirituellen Traditionen zu bemächtigen, die sie in den mystischen Erfahrungen aufbewahrt hält.
- Angesichts der Vereinnahmung Jesu von Nazareth für eine einzige Kultur hat sich die Erinnerung jener Geschichten zu bemächtigen, die Jesus als einen Fremden darstellen, der sich von niemandem zur Waffe gegen einen anderen machen lässt und der einsam draußen vor den Toren der Stadt, also im Niemandsland, sein Leben lassen musste. Angesichts der Bedrohung von Menschen und Natur hat sie sich der Erinnerung jener Erfahrungen von Urvertrauen zu bemächtigen, wie sie in den Schöpfungsgeschichten zum Ausdruck kommen, wo es heißt, es sei „sehr gut“ gewesen.

Gefährliche Situation und erinnerte, aufblitzende Tradition geraten dann in ein kaum störungsfreies Mit- und Gegeneinander, in ein Wechselverhältnis, das keinen normativen Schluss kennt. Die gegenwärtige Theologie und Philosophie in diesem Land könnte mit dieser „Tendenzerweiterung“ allen Tendenzwenden ein gehöriges Misstrauen, aller Traditionsleugnung, aller größeren Ahnung, aller optimistischen Zukunftshoffnung eine weiterreichende Leidensfähigkeit an die Seite stellen - oder aber sie verfehlt ihre Sache.

Um das zu vertiefen, holte das kleine Referat von Wolfgang Iser in immer neuen Schleifen aus: Nach Walter Benjamin ließen sich zeitlich und lokal auch weit entfernte Ereignisse in der Geschichte an ihrem tieferen Grund miteinander so verbinden, dass sie beide, mögen sie auch in völlig unterschiedlichen Kontexten entstanden sein, gleichwohl eine ähnliche „Idee“ zum Ausdruck bringen. Dies geschieht selbstverständlich nur im Zusammenhang mit ähnlichen Auf-den-Grund-Gängen in der Gegenwart, denn die Vergangenheit gibt es nur in Beziehung zu einer Gegenwart,

die sich in diesem abgründigen Bild des Vergangenen als gemeint erkennt. Es geht dabei darum, die Konstellation, in die ein eigenes Ereignis mit einem ganz bestimmten früheren Ereignis getreten ist, zu erfassen. Dies ist die „Jetztzeit“, die hinter die Gegenwart zurückgreift in eine Vergangenheit, die auf ihrem Ursprungsniveau mit der Gegenwart in Verbindung steht. Es handelt sich um verborgene Konstellationen, die es in dieser Jetztzeit zu entdecken gilt.

Während der **Historismus** mit seinem Containerbegriff der Zeit das Kontinuum der vergangenen Ereignisse addiert, steht Benjamins Beziehungspunkt (er nennt ihn „Ursprung“) in der Geschichte quer, wie der Strudel im Fluss, senkrecht zur Fließrichtung. Was in den Strudel des Ursprungs hineingerät, wird festgehalten und so aus dem Fluss herausgezogen. Der Strudel, unter der Wasseroberfläche verborgen, zeigt erst das Ursprüngliche.

Man könne vielleicht auch das Bild von weit auseinanderliegenden Brunnen bemühen, die an ihrem tiefsten Grund mit dem gleichen Grundwasser verbunden sind. Eine Wissenschaft, die sich selbst und der Geschichte nicht auf diesen Grund geht, bleibt an der Oberflächenkontinuität der Ereignisse, eine Masse von Fakten aufbietend, „um die homogene und leere Zeit auszufüllen.“ (a.a.O)

Darüber hinaus verbindet Benjamin dies Gegen-den-Fluss-Stehen des Strudels mit einem ganz bestimmten Verständnis des Kontinuums, nämlich des Kontinuums der Sieger über die Besiegten, der Reichen über die Armen, der Barbarei über die Gerechtigkeit. So wird die Unterbrechung des Kontinuums zugleich zu einer Unterbrechung der Siegeregeschichte und des durch sie betriebenen Konformismus. Es geht nicht um irgendein Gegen-den-Strich-Bürsten der Geschichte, sondern um ein ganz bestimmtes Gegen-den-Strich-Bürsten jener Geschichte, die Opfer schafft und Opfer vergisst.

Gegen diesen übermächtigen „Feind“ beschwört Benjamin die schwache messianische Kraft gegen das Unabgegoltene zugunsten aller Leben, die nichts gegolten haben. Kontinuierliches historisches Wahrnehmen lebe demgegenüber häufig davon, das alles zu verdrängen, zu vergessen und in den Weg der Geschichte einzustampfen: durch Verschweigen, durch selektives Erinnern, durch Verschleierung, durch Verharmlosung (wenn der Hungertod von Millionen als „Ernährungskrise“ diskutiert wird oder das Töten von vielen Menschen als „Spezialoperation“), durch Herabsetzung und Verhärtung.

Das **Poetische seiner Rede über dieser Art gefährlicher Erinnerung** kommt abschließend in diesem Zitat zum Ausdruck: „Wer einmal den Fächer der Erinnerung aufzuklappen begonnen hat, der findet immer neue Glieder, neue Stäbe, kein Bild genügt ihm, denn er hat erkannt: es ließe sich entfalten, in den Falten erst sitzt das Eigentliche: jenes Bild, jener Geschmack, jenes Tasten um dessentwillen wir dies alles aufgespalten, entfaltet haben; und nun geht die Erinnerung vom Kleinen ins Kleinste,

vom Kleinsten ins Winzigste und immer gewaltiger wird, was ihr in diesen Mikrokosmen entgegentritt.“(GW VI, S. 467f)

Bei so viel luzider Erinnerungskultur, so die Abschlussfrage, **wo bleibt das Vergessen?** Man müsse unterscheiden zwischen Vergessen als Fehlleistung und Vergessen als Bestandteil normaler Wissensrepräsentation.

Wir enden mit der Frage, wie man den Gefahren des schwerlastenden Gedächtnisses entgehen kann, aber ebenso deren leichtfertigen Vergessens. Manchmal, so ein Therapeut, könne auch im produktiven Vergessen eine Rettung in Extremsituationen liegen.

Wolfgang Teichert